

Shorena Lebanidze

**Das bin ich — Pirosmani**



Shorena Lebanidze

# **Das bin ich — Pirosmani**

Aus dem Georgischen  
von Lia Wittek

Dağyeli

Dieses Buch wurde mit freundlicher Unterstützung  
des Writers' House of Georgia veröffentlicht.



**Writers' House  
of Georgia**

Shorena Lebanidze  
»Das bin ich – Pirosmani«  
1. Auflage 2021

© der georgischen Originalausgabe: Artanuji Publishing  
© der deutschen Ausgabe: Dagyeli Verlag  
[www.dagyeli.com](http://www.dagyeli.com)

Sämtliche Rechte vorbehalten.  
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme vorgehalten,  
verarbeitet, vervielfältigt oder reproduziert werden.

Lektorat: Johannes Schmitz  
Gestaltung: Mario Pschera  
Gesetzt aus der TT Marxiana  
Druck: Booksfactory  
Printed in Poland  
ISBN 978-3-935597-97-2

Die Beichte	7
Ein gemeinsamer Laden	17
Schwarzes Wachstuch	25
Im Sheremetyev-Garten	33
Pseudopirosmanis	43
Der »Volksfeind«	57
Eine Gardinenpredigt von Dimitri	69
Tiflis, Stadt der Gegensätze	77
Die Lehrstunden der Hausherrin Ephrosine	88
Die Werkstatt in der Veliaminovstraße	102
Eine geplatze Hochzeit	117
Marguerite	127
Marusa und Giorgi	149
Der Maler vor einer weißen Wand	166
Ein Fremder namens Nikoloz	219
Die Wahrheit von Großvater Datiko	237
Ein Rendezvous im Louvre	242





## Die Beichte

*Das Jahr 1956*

An einem ganz gewöhnlichen warmen, stillen Abend, während über dem mit Altifliser Steinplatten verzierten Gefälle ein linder Windhauch fuhr und einen Wirbel gelber Blätter in der Luft sich drehen ließ, geschah etwas höchst Merkwürdiges.

In einem zwischen der Antschiskhati- und Sioni-Kathedrale, an der Kreuzung der Chakrughadze- und Akopyanstraße gelegenen Haus mit einer mit halbrunden Balkonen und Ziersäulen geschmückten Fassade, mit Treppen, die sich wie Sprungfedern winden, kam eine schon auf dem Sterbebett liegende Frau zurück!

Sie kam zurück und beichtete...eigentlich war es keine Beichte, sondern eine erfundene phantastische Geschichte...oder aber sie hat ein großes Geheimnis gelüftet...ja, hat es aufgedeckt und die bislang für wahr befundenen Fakten wie die Staubwolke die Blätter aufgewirbelt, Wahrheit und Unwahrheit ineinandergemischt und alles auf den Kopf gestellt...Aber mal ganz ehrlich, was bedeutet diese Aussage? Und wie kam sie zustande?

Kehrten wir für einige Sekunden zurück, bahnten uns auf einem Gefälle durch Haufen von heruntergefegten gelben Blättern einen Weg zu einem Altifliser Hauseingang und blieben vor dem schweren Holzflügel der offenen Tür stehen, würden wir sehen: In einem durch Lampenrauch verrußten Zimmer lehnt an neunfach drapierten Kopfkissen eine kraftlose und, wer weiß, wie lange vorher schon besinnungslose Greisin, öffnet ihre tief eingesunkenen Augen weit und bohrt aus zwei dunkelsten Augenhöhlen

einen schwarz leuchtenden stechenden Blick in ihre Enkelin, die verschüchtert am Kopfende sitzt. »Hör mir gut zu«, leise bewegt die Greisin mit dem zahnlosen Mund ihre schmalen und blassen, verrunzelten Lippen, »ich muss dir etwas erzählen.«

Und als die verschüchterte, unruhig gewordene Enkeltochter es schafft, wieder ihre Sinne zu fassen, vernimmt sie aus diesem verrunzelten Mund, seltsam trotzig und beißend hart, jedes Wort betonend und buchstabierend, die wie gewaltsam herausgerissenen, wie ein Donnerschlag hervorstürmenden Sätze...

»Wie bitte, Großmütterchen?...« das Mädchen erbleicht und traut den eigenen Ohren nicht.

Die Augen der Alten werden zusehends dunkler und tiefer: »Du hast richtig gehört: deinen Vater, Giorgi, habe ich nicht von Dimitri bekommen, das habe ich gesagt!« Diese, ihr ganzes Leben lang mühsam gehütete Geschichte kann sie nicht mitnehmen und nicht begraben lassen, an der Grenzscheide von Leben und Tod hat sie Scham und Zaudern überwunden, mit glutrotem Gesicht, als hätte der Zorn sie gepackt, wird ihr klar, dass man nun aber von ihr verlangt, die mit Mühe und Not, voller Gram und Herzklopfen hervorgebrachten Worte zu wiederholen!

»Nun...sprich, von wem dann, Großmutter, von wem?« die verwirrte und fassungslose Enkeltochter ist dabei, den Verstand zu verlieren.

»Der Vater von Giorgi war Nikala«, und als ob sie ihre ganze Seele in diese Worte gelegt hatte, wurde sie durch dieses schwere Geständnis befreit, man weiß nicht, was oder wem gegenüber die Alte ihre Schuld soeben beglichen hatte.

»Nikala? Welcher Nikala, Großmütterchen?..«

»Welcher schon, der Anstreicher aus Mirsaani«, sagt sie und erlischt wie ein abrupt ersticktes Lagerfeuer, sie wird träge wie eine verebbende Welle, ihre aus dunkelsten Höhlen noch vor Minuten leuchtenden Augen verstecken sich unter den verrunzelten Augenlidern, sie faltet ihre abgemagerten Hände auf der Brust. Sie zankt sich nicht mehr mit ihrer unverhofften Komplizin, sondern ist zärtlich und besänftigt ihre Enkeltochter, »Pirosmani, jawohl, Pirosmani...«



»Aber wie, Großmutter Sabedo, wie ist das passiert?!«

»Wie...« vielleicht bereut sie es, aber es gibt kein Zurück mehr, ihre Beklemmung ist überwunden, der Angelhaken ausgeworfen. Was gefischt wird, hängt davon ab, wie einfallsreich das Gedächtnis ist, und davon, wie weit die Phantasie reicht.

»Na komm, Großmutter Sabedo, erzähl«, ermuntert sie das neugierig gewordene Mädchen, das sich beruhigt hat, es sich auf seinem Stuhl gemütlich macht und das Kinn in die Handflächen stützt.

Und Großmutter Sabedo beginnt zu erzählen.

\* \* \*

*Das Jahr 2008*

Von Sololaki eile ich hinunter in Richtung des Sioni-Viertels. Die raschelnden gelben, weichen und dicken Blätterhaufen bedecken das gepflasterte Gefälle wie ein Teppich. Der Teppich endet vor einem Türflügel aus massivem Holz. Ich betrete den Aufgang. Es ist dunkel. Mit den Händen tastend versuche ich, mich zurechtzufinden. Am Ende des Flurs bleibe ich stehen und auf gut Glück klopfe ich an.

Aus dem Schlüsselloch ertönt ein Klappergeräusch. An der Türschwelle steht die grauhaarige schlanke, kleine Gastgeberin von über sechzig.

»Sind Sie Lamara Alughishvili?«

Die Frau nickt mir zu und führt mich, sich unbeholfen die Hände reibend, mit schüchternem Lächeln in den Raum.

»Wir haben weder Strom, Gas noch Wasser...Kaffee werde ich auf dem Petroleumkocher kochen.«

Ich sage, dass das nicht notwendig sei, Hauptsache, dass wir uns irgendwo hinsetzen und uns an alte Geschichten erinnern. Noch einmal erkläre ich den Grund meiner Visite, obwohl sie schon von unserem Telefongespräch her weiß, dass ich Journalistin bin und über Pirosmari schreibe.

Dieses winzige Loch ist von der Decke bis zum Fußboden bedeckt mit Familienfotos. Die Frauen mit Schleier und in kostbaren Seidenkleidern; die Männer in kaukasischer Tracht, Wollkapuze und traditionelles Schuhwerk tragend...

»Das ist Großmutter Sabedo«, ab und zu bleibt sie stehen, hängt Fotos von der Wand ab, putzt einen verstaubten Rahmen, poliert verglaste Oberflächen, »das ist Dimitri, dieser hier Nikala«, sie scheint durcheinander zu sein. Bis heute weiß sie nicht, welcher ihr leiblicher Großvater ist, Dimitri oder Nikala, »warten Sie mal«, sie öffnet die Regale eines Wandschranks, zieht Schubladen aus einer Truhe, wühlt zwischen alten Sachen herum, findet ein Album voll von schwarzweißen und vergilbten Fotos, blättert durch, taucht in Jahrhunderte alte Geschichten ein. »Hier, mein Vater Giorgi. Das hier ist Niko Pirosmanashvili«, wohlüberlegt legt sie paarweise aufgeschichtete Fotos auf den Tisch und schaut mich fieberhaft, vielsagend an. Es drängt sie, zu erkennen was ich denke, ob ich aus den Fotos die auffällige, beachtenswerte Ähnlichkeit dieser Männer erkennen kann. Selbstverständlich bemerke ich sie. »Sehen die Augen ähnlich aus?« »Ja, klar! Die Nase auch?« »Bestimmt!..« Ich lächle. Seine Gestalt, Gesichtsausdruck, Gesichtszüge, sogar die Art des Sitzens sind gleich.

»Nun, was sagen Sie?«, ungeduldig unterbricht sie die Stille und wartet nicht mehr auf eine Antwort, schlussfolgert, »ohne Zweifel, der Vater von Giorgi war Nikala...ja, ja, Pirosmani...das ist nicht mehr umstritten. Sehen Sie doch? Sie sind einander ähnlich wie Zwillinge. Und vor allem nicht nur äußerlich. Giorgi hatte genau wie Nikala eine sanfte Stimme. Er konnte singen, Akkordeon und Klavier spielen. Er versuchte sich auch in Schauspielerei. Im Mardzhanishvili-Theater in dem Theaterstück ›Was einmal war, kommt niemals wieder‹ hat er die Rolle des Avetik gespielt. Wenn er freie Zeit fand, zeichnete er Frauen, Männer, Tiere. Als Großvater Dimitri ihn mit einem Bleistift in der Hand erwischte, sagte er verwundert, leicht erschreckt, wütend, mit einem Achselzucken zu ihm, ›bist du etwa von Pirosmanashvili erzeugt, du Hundesohn, du ähnelst ihm bis aufs Letzte.«

Sie fährt fort zu erzählen, aber ich höre nur oberflächlich, un-aufmerksam zu. Für mich sind andere Sachen als gesehene und gehörte viel wichtiger...und so lange ich für »andere Sachen« keine genaue Erläuterung, für eine neblige Andeutung keine folgerichtige Ansicht finde, auf irgendeine Frage keine Antwort kriege...und als ob meine Gastgeberin in meinem Herzen säße, sagt sie Folgendes: »Wissen Sie, an was ich mich am besten erinnern kann? Großmutter Sabedo schaut mir in die Augen, streichelt meinen Kopf und sagt mit entschlossener Stimme, ›komm, bitten wir Gott auch heute um seine Hilfe, versuchen wir auch heute, unseren Nikala zu suchen.« Dann packt sie Brotreste, Lappen, eine Wasserflasche in die Stofftasche, fasst mich an der Hand und wir machen uns auf den Weg zum Elia-Berg. Wer weiß, wie viele Rundgänge wir durch Kukia gemacht haben. Wie viele Male wir uns vor den Friedhofsteinen niedergekniet haben. Mit Staub und Erde bedeckte, halb verwischte und abgekratzte Inschriften mit feuchtem Lappen sorgfältig bis zum Häuten der Finger geputzt, bis wir auf einer Platte mit einem eingravierten Engel ›Nikala‹ lesen könnten.«

Einen Augenblick lang zögert sie. Schöpft Atem. Schaut auf die auf den Knien liegenden Hände, als ob sie Spuren der alten Verletzungen aus damaligen Zeiten vom Friedhofsteine putzen neu entdecken möchte, Spuren des unendlichen und erfolglosen Suchens nach dem verlorenen Grab des Malers.

»Es ist merkwürdig«, ich denke, sie murmelt meine Gedanken, »seit ich mich kenne, sind wir auf der Suche nach Nikala. Großmutter Sabedo, ich und auch das ganze Land. Mal in Kukia, mal in der Peter-Paul Grabstätte, mal im Aramianz- oder im Sankt-Nikolaus-Krankenhaus. Mal in alten kirchlichen Aufzeichnungen, in Kellern und in den Weinschenken, in zerfallenen Kneipen, in den Dörfern, in den Städten, überall...und nirgends können wir etwas finden...wohin ist Nikala entschwunden? Wie ist er uns verlorengegangen? Niemand weiß das.«

Wirklich erstaunt schaue ich sie an und stelle fest: In Lamara Alughishvilis fragmentarischem Monolog, genau in dieser und

keiner anderen Reihenfolge, genau mit diesen Worten und keinen anderen, ordnet sich eine Intuition, ein Diktat des Unterbewusstseins und eine merkwürdige Gesetzmäßigkeit.

Die Antwort auf die zuvor gestellte Frage ist fast gefunden: Nikala blieb deshalb lebendig, weil wir ihn von Jahr zu Jahr und von Generation zu Generation, während eines ganzen Jahrhunderts und mehr als einem Jahrhundert, während seines Lebens und nach seinem Tod wieder entdecken mussten. Ab und zu nähern wir uns ihm an, erreichen ihn um ein Haar. Er aber bricht immer wieder aus wie ein Lichtstrahl und verschwindet. Ist vielleicht auch Giorgi Alughishvili's Ähnlichkeit mit dem großen Maler ein Weg, im Gesichtsausdruck und den Gesichtszügen etwas Typisches von Nikala zu entdecken?

Das ist interessant: kann jemand verschwinden, sich in Luft auflösen, als ob er niemals existiert hätte? — Eine Fata Morgana in der Wüste: der Anblick einer grünen, kühlen, rauschenden Oase in der schimmernden, gelben und funkelnden Gluthitze. Noch etwas? — Schnee in der prallen Sonne. Der Weg zum Meer bei Einbruch der Nacht. Ein Regenbogen. Wellenüberspülter Sand... Eine Assoziation: feiner Sand und eine Rose. Aber nicht nur eine Rose, sondern eine Million davon. Keine weißen, sondern feuerrote Rosen. Nicht irgendwo, sondern im Sand. Wie ein Traum und die Himmelsbläue. Eine Legende, Unwirklichkeit, Mystik, ein bewahrtes Geheimnis, zum Mythos gewordene Realität, ein um eine Nasenlänge entflechter, unerreichter und für immer entschwundener flüchtiger Traum.

Wer war und wo war, oder wo ist Nikala? — Ein Heller, Leuchtender, Gutmütiger, der mit vom Schnapstrinken zitternden Händen malt, in elenden Spelunken, in einer philosophisch naiven Welt? Auf dem staubigen Boden unter einer Treppe wie auch in der über dem Arsenalberg ausgebreiteten dunkelblau-violetten Unendlichkeit?

Das ist nicht nur eine Koexistenz in parallelen, gar gegensätzlichen Realitäten, sondern auch in durch Zeit und Raum getrennten.

Vielleicht gab es Nikala gar nicht? Oder er existierte und verstreute sich zu dem Zweck in verschiedene Sphären, dass wir endlose, verzweifelte Mühe aufwenden sollten, um seine Spur zu finden, damit er sich für uns in ein Symbol ewiger Reue, in einen unerfüllten Wunsch verwandelt?

Ich merke schon, ich habe übertrieben. Plötzlich komme ich zu mir, stehe auf, will gerade gehen. Einen Moment lang zögere ich. Ich bin schon vor der Tür, da drehe ich mich um und schlage der Gastgeberin vor: »Seien Sie bitte so lieb, wenn Sie etwas mehr Zeit haben, können Sie mir vielleicht ausführlich erzählen, was Sie alles von Großmutter Sabedo wissen.«

»Selbstverständlich, wann immer Sie möchten.«

\* \* \*

*Das Jahr 1956*

Draußen ist es dunkel. Im Haus flackert eine Petroleumlampe. Die sich auf Zehenspitzen bewegendenden Menschen gleichen Gespenstern, Tänzern eines lautlosen, verschlungenen rituellen vortodlichen Reigens. Eine hinter Sabedos Kopf entzündete Wachskerze erinnert an ein riesiges Feuer, oder an eine Cancan-Tänzerin mit wehendem Rock und zerzausten Haaren. Hmh! An eine Französin aus dem Cabaret. Mademoiselle... mit blassem Gesicht. Berückende, blendendweiße, schimmernde entblößte Schulter. Dunkle Locken. Am weißschimmernden Arm enge goldene Armbänder. Ein bis zu den Knien herabfallender rosa Gürtel. Ringelstrümpfe... Marguerite de Sèvres... Wie hatte die Großmutter gesagt? »Eine Chansonette der Gärten und Gaststätten, eine Novizin der Unterhaltungsmusik des Bellevuetheaters, die Margarita eines Meisters.«

Ob Nikala die französische Schauspielerin aus dem Varieté schon kannte, bevor er Großvater Dimitri zum ersten Mal besuchte? — Vermutlich nicht. Damals war er, der ehemalige Hirt und Knecht, ein armer Milchhändler. Er besuchte nie ein Gartenrestaurant.

Auch nicht Musikvergnügen. Jede einzelne Kopeke sparte er. Er trieb Handel unter freiem Himmel. Großhändler wollte er werden.

Genau deshalb baute er eines Tages, gleich beim Kazaryants-Haus, am Steilufer des Vere, an der Felsenschlucht einen Verkaufstresen auf, füllte große und kleine Töpfe randvoll mit Milch, Joghurt, Käse und Butter, legte die Schürze ab, warf sich den Akhalukhi über und steckte ihn in den Gürtel mit Silberschnalle, machte sich auf den Weg zum Strandufer und nahm sich unterwegs fest vor, auf keinen Fall umzukehren. Seinen Verkaufstresen unterm freien Himmel von Semel wollte er gegen einen weißgetünchten, mit roten Ziegeln gedeckten und beleuchteten Laden in Jarmuka, auf dem Golovin-Prospekt eintauschen, auf der Bank ein Konto eröffnen und vor allem einen zuverlässigen, erfahrenen Geschäftspartner mit Startkapital finden.

Den hatte er sich schon ausgesucht: Alughishvili. Dimitri. Ein namhafter Mann. Ein umsichtiger und gescheiter Mensch. Ein Sparsamer. Vernünftiger. Ein Gestandener. Bodenständig, ruhig. Vierzig Jahre alt. Ein Dorfgenosse und ferner Verwandter von Nikala. Ein Bekannter und Nachbar aus der Kindheit.

»Wirklich, Großmutter?«

»Ja, natürlich«, immer wieder wird Elisabeth Avalishvili-Alughishvili wach.

»Wie denn das?«

»Das war so ... Als der frühverwaiste Nikala nach Tiflis zog und bei der Familie Kalantarow aus Shulaveri als Hausbursche arbeitete, war Dimitri beim Nachbarn nebenan angestellt. Er trug die Mütze eines Kochs und in der Hand den Schaumlöffel. Unentwegt arbeitete er an den dampfenden Töpfen. Im Schweiß seines Angesichts.«

»Und dann?«

»Dann verliebte sich Nikala in Kalantarows verwitwete Tochter. Eine ganze Weile hielt er sich zurück. Schließlich traute er sich und gestand es ihr. Einen glatten Korb bekam er. Er war verwirrt und beleidigt. Packte alle seine Habseligkeiten. Verschwand aufs Geratewohl. Wohin er ging? Wo sollte man ihn suchen? — Keiner wusste das.«

»Hat er auch dem Großvater nichts gesagt?«  
 »Nein.«  
 »Hat er auch nichts geschrieben?«  
 »Auch nicht.«  
 »Dann hat Großvater auch nichts mehr von Nikala gehört?«  
 »Nein, mein Kind, nein.«  
 »Was hat dann Dimitri gemacht?«  
 »Was sollte er machen...er hat die dampfenden Töpfe in der Küche aufgegeben. Sich den Verkäuferkittel übergezogen. Sich hinter den Tresen gestellt. Kleinhandel betrieben. Geld gespart. Auf dem Golovin-Prospekt einen Laden aufgemacht.«  
 »Wurde er reich?«  
 »Und wie! Hat Chokha und Akhalukhi abgelegt. Sich mit Atlashemd und Lederstiefeln fein herausgeputzt. Den Schnurrbart hochgezwirbelt. Sich über den Finger einen Silberring mit Gagatstein gestreift. Den Nagel des kleinen Fingers lang wachsen lassen. Einen Rosenkranz durch die Finger gleiten lassen. So prahlerisch herausgeputzt und mit vielen kostbaren Seidenstoffen suchte er meinen Vater auf.«  
 »Was wollte er?«  
 »Er bat um meine Hand.«  
 »Oho!«  
 »Was oho? Ich sah aus wie ein funkelnder Stern! Granatapfelfarbene Lippen. Die Augen wie Brombeeren. Die schlanke Taille wie ein Ring. Die Haare wie ein Wasserfall.«  
 »Und dann?«  
 »Ich habe Nein gesagt.«  
 »Warum?«  
 »Weil ich ein Kind war, fünfzehn Jahre alt.«  
 »Und er?«  
 »Vierzig.«  
 »Ach so...«  
 »Mein Vater wollte, dass ich ihn heirate.«  
 »Warum denn?«  
 »Tja, wir sind zwar Fürsten, von vornehmer Herkunft, waschechte Städter, ein Bauer aus Mirsaani ist uns nicht angemessen, aber was soll man machen, wir waren verarmt. ›Was wir besaßen, haben wir für das tägliche Brot eingetauscht, es ist nichts mehr

zum Verkaufen übrig, nur ein kleines Landgut bekommst du als Mitgift, mehr haben wir nicht, und wer will dich schon arm wie eine Kirchenmaus heiraten?«

»Was hast du geantwortet?«

»Was sollte ich antworten? Die ganze Nacht weinte ich. Mein Kopfkissen war pitschnass. Ohne aufzusehen habe ich Ja gesagt. Einen Monat später feierten wir Hochzeit. Einen Monat später tauchte auch Nikala auf...es war wie das Schicksal. Kam und klopfte lang und zaghaft.«

»Wer klopfte, Großmutter? Das Schicksal oder Nikala?«

»Die beiden sind doch eins! Beide haben zugleich angeklopft...«